

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgealtene Beilagen oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigealtene Beilagen 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 80 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Ersteint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 136.

Donnerstag, den 21. November 1912.

16. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Freitag, den 22. November cr., vormittags 10 Uhr
versteigert auf dem Rathaus in Flörsheim zwangsweise
gegen Vorkauf:

einen Schrank.

Hochheim, den 20. November 1912.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

Ortskrankenkasse Nr. 8, Hochheim a. M.

Sonntag, den 1. Dezember 1912, nachmittags 2 1/2
Uhr findet im Lokale des Herrn Johann Walter, zum
Frankfurter Hof in Hochheim a. M. eine

General-Versammlung

statt, zu der die Vertreter und Mitglieder eingeladen
werden.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder
Arbeitgeber: Hrd. Schäfer.
Arbeitnehmer: Peter Thomas u. Leander Ziegler.
2. Wahl der Rechnungsprüfungs-Kommission.
3. Aufstellung eines Vertrauensarztes und des dadurch
bedingten Statuten-Nachtrags.
4. Antrag um Zulassung des Weiterbestandes der Kasse
bei dem Versicherungsamt Wiesbaden.
5. Beschlussfassung über die Höhe der Vergütung an
den Verwalter der Meldestelle Flörsheim.
6. Regelung der Kassen-Arztfrage.

Der Vorstand

Heinrich Horn
1. Vorsitzender.

Tobias Siegfried
Schriftführer.

NB. Die Zeit der Abhaltung mußte wegen der umfang-
reichen Tagesordnung etwas früher gelegt werden.

Hansa-Bund.

Dienstag, den 26. November 1912, abends 8 Uhr, im
Saale des Restaurant „Taunus“ zu Flörsheim a. M.

Oeffentliche Versammlung.

Herr Emil Brandt-Berlin wird über „Der Hansabund
und der Mittelstand“ sprechen.

Alle Mitglieder und Freunde des Bundes, alle
Handel- und Gewerbetreibenden, Angestellte und Hand-
werker sind eingeladen. — Auch Damen sind willkommen.

Hansabund.

Ortsgruppe Flörsheim a. M.

Votales.

Flörsheim, den 21. November 1912.

e Hansabund-Vortrag. Am nächsten Dienstag, den
26. cr., abends 8 Uhr veranstaltet die hiesige Orts-
gruppe des Hansabundes im Saale des Restaurant
„Taunus“ eine Versammlung, für welche der seit Jahren
hier im Landesverbande als Redner bestens geschätzte
Herr Syndikus Emil Brandt-Berlin zu einem Vortrag
gewonnen ist. Herr Brandt wird über die Mittelstands-
arbeit des Hansabundes sprechen. Gerade in Bezug
auf diese Arbeit ist in der Hansa-Woche, die mit dem
Hansa-Tag am Sonntag einen glanzvollen Abschluß
findet, außerordentlich viel geleistet worden. Eine Fülle
von Fragen wurden behandelt. Der Submissionsge-
sehtentwurf z. B. ist jetzt so weit fertig gestellt durch
die letzte feilende Arbeit, daß er demnächst dem Reichs-
tag und dem Bundesrat wird übermittelt werden können.
Der Vortrag verspricht sehr interessant zu werden. Eine
zahlreiche Beteiligung wäre daher sehr erwünscht.

* Frankfurt a. M. Die „Nachrichten“ schreiben un-
ter der Spitzmarke: Das Räuschen des Zeugen: In
einer Strafammerverhandlung gegen acht Angeklagte
wegen Buchmacherei bezw. Beihilfe dazu sollte ein

Kellner als Zeuge vernommen werden. Er hatte lange
warten müssen und war hier und da in die benachbar-
ten Wirtschaften gegangen, um einen hinter die Binde
zu gießen, „damit ich nachher besser dabbeln kann“,
sagte er zu einem Wirt. So kam es, daß er sich, als
er an den Zeugentisch trat, vergeblich bemühte, das
europäische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Es war
nichts mit dem Status quo, er schwankte wie ein Rohr
im Winde. Nur als ihn der Vorsitzende fragte, ob er
etwas getrunken habe, gelang es ihm, einigermaßen
in Positur zu kommen und er erwiderte mit Grandezza:
„Zwei Gefährte!“ Das glaubte ihm nun kein Kappe-
macher. Damit er seinen Rausch ausschleife, lockte ihn
das Gericht wegen grober Ungebühr auf 24 Stunden
ein. Als er abgeführt wurde, machte er doch ein recht
nachdenkliches Gesicht.

* Eltville, 20. Nov. Die in der Schwalbacherstraße
belegene Turnhalle soll am 10. Januar, vormittags 10
Uhr, durch das Amtsgericht zwangsweise versteigert
werden.

* Vom Feldberg. Am Freitag wurde auf unserm
grauen Bergrücken ein seltenes, vielleicht niemals wieder
eintreffendes Jubiläum gefeiert: die 1800ste Bestei-
gung durch eine Person. Herr Heinrich Stiebel, ein
unermüdlicher Taunuswanderer, ist der Glückliche. Er
hofft, auch noch die 2000ste Besteigung ausführen zu
können.

Elektrische Ausstellung Mainz

vom 19. November bis 8. Dezember.

In der Elektrischen Ausstellung, die vom 19. Nov.
ab in Mainz in der Stadthalle stattfindet, wird die
elektrische Energie nicht nur als Kraft- oder Lichtquelle,
sondern auch als Wärmequelle dem Publikum vor Augen
geführt werden. Mit der Elektrizität werden seit ge-
raumer Zeit mit Erfolg eiserne Ketten, Kupferstücke,
Röhre und sämtliche Haushaltsgegenstände für die Küche,
sowie letztere für Emailgeschirre Verwendung finden,
im Wege des Schweißverfahrens angefertigt. Ganze
Industrien im Vogtlande haben sich auf dieses Ver-
fahren aufgebaut. Die ersten Versuche haben wir aus
Amerika übernommen. Durch die Vervollkommenung
der Apparate durch die A. E. G. in Berlin konnte das
elektrische Schweißverfahren auch in Deutschland festen
Fuß fassen. Es ist der Ausstellungsleitung gelungen,
während der Dauer der Ausstellung das Schweißver-
fahren gelegentlich eines Vortrages, den Herr Prof.
Brockmann in Offenbach übernommen hat, dem Pub-
likum praktisch vorzuführen. Die elektrische Küche, der
elektrische Heizofen und der elektrische Badeofen werden
auf der Ausstellung einen breiten Raum einnehmen.
Es werden die Hausfrauen hinreichend Gelegenheit
haben, die Vorzüge dieser Apparate kennen zu lernen,
weil, wie wir des öfteren bereits berichteten, alle elek-
trische Apparate während der ganzen Dauer der Aus-
stellung sich im Betrieb befinden. Viele emsige
Hände sind seit Montag, nachts 12 Uhr, damit beschäf-
tigt, sämtliche Räume der Stadthalle zu einer Ausstel-
lung umzugestalten, sodas bereits am Sonntag vor-
mittag eine Vorbefichtigung durch die Herren der Presse
stattfindet.

Reklamen.

Störend ist jeder Husten und wirkt unangenehm auf die Um-
gebung; leicht kann er auch gefährlich werden,
denn oft genug ist schon ein früher Tod die Folge eines vernach-
lässigten Hustens gewesen. Deshalb suche man sich so schnell als
möglich von ihm zu befreien durch die hervorragend bewährten
Reichel's Hustentropfen, Marke „Medico“, deren Wirkstoffe
sind, uns vorliegenden Anerkennungen bei Husten, Heiserkeit, Ver-
schleimung, Halsleiden, Katarrhen, Asthma und jedweden Erkrank-
ungen der Luftwege mit gutem Erfolge erprobt ist. Dieselben
sind in Flaschen zu 50 Pfg. und 1 M. in den Drogerien und
Apotheken erhältlich und nur dann echt, wenn mit Marke „Medico“
versehene. Wo ausnahmsweise nicht zu haben, direkt durch Otto
Reichel, Berlin SO.

— Ein verblüffendes Experiment ist für die meisten Haus-
frauen der erstmalige Gebrauch des selbsttätigen Waschmittels
„Perfil“! Was früher nur durch Reiben, Bürsten und Verwendung

ägender Stoffe wie Chlor etc., wodurch die Wäsche sehr mitge-
nommen wurde, zu erzielen war, erreicht man jetzt durch nur ein-
maliges ca. 1/2—1/3 stündiges Kochen in Perfillaugen. Wenig Zeit,
Arbeit und Ärger, die regelmäßigen Begleitersehnungen der
alten Waschmethode, wäre den Hausfrauen erspart geblieben, wenn
sie sich schon früher zu einem Versuch mit diesem einzig dastehen-
den Waschmittel entschlossen hätten. Perfil wirkt nicht allein ab-
solut selbsttätig, sondern es macht die Wäsche viel weißer und
reiner, wie je zuvor, ohne sie auch nur im geringsten anzugreifen.
Dabei ist es höchst einfach und billig im Gebrauch und garantiert
unschädlich. Perfil wird deshalb überall als das ideale selbst-
tätige Waschmittel bezeichnet, das schon nach einmaligem Versuch
nicht mehr entbehrt werden kann.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 1/2 Uhr hl. Messe für mehrere Verst., 7 Uhr Amt für
Franz Ruppert u. Ehefrau Wlf. geb. Hartmann.
Samstag 6 1/2 Uhr hl. Messe zu Ehren der 1. M. Gottes, 7 Uhr
Amt für Mathias Mohr und Angehörige.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. November.
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Donnerstag Abend Turnen! Erscheinen
unbedingt erforderlich. Freitag Abend 8 1/2 Uhr Vorstand-
sitzung im Pfarrhause.

Klub Gemütsheil. Samstag, den 23. Nov., abends 8 1/2 Uhr
Versammlung im Vereinslokal. Wegen wichtiger Tages-
ordnung werden die Mitglieder um recht zahlreiches Er-
scheinen gebeten.

Arbeiter-Gesang-Verein „Frisch-Auf“. Jeden Freitag Abend Sing-
stunde im „Kaiseraal“.

Gesangverein Lieberkranz. Jeden Montag Abend 1/2 9 Uhr Sing-
stunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag abends punkt 8 1/2 Uhr Sing-
stunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.

Marien-Verein. Jeden Mittwoch Abend 1/2 8 Uhr Gesangstunde.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Turnverein von 1881. Dienstags und Donnerstags Abends 8
Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Ver-
einslokal. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist un-
bedingt erforderlich.

Turngesellschaft. Dienstags und Donnerstags, abends 8 Uhr
Turnstunden der Turner und Jünglinge im Vereinslokal.

Stenographenverein Gabelberger. Jeden Donnerstag Abend
Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der
Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 8 1/2 Uhr für An-
fänger daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10
Uhr. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.

Gesangverein „Vollstollenderbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2
Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Karthäuser-Hof“.

Kath. Refereverein. Heute Abend Singstunde im Hirsch. Recht zahl-
reiches Erscheinen wird erwartet.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Freitag, 22. Nov., abends 8 Uhr „Ariadne auf Naxos.“ Oper in
einem Aufzuge von Hugo von Hoffmannsthal Musik von
Richard Strauss, zu spielen nach dem Bürger als Edelmann.
Erhöhte Preise. Ende 9 1/2 Uhr.

Samstag, 23. Nov., abends 7 Uhr Gastspiel Anton Grand vom
Thalia-Theater in Hamburg. „Im weißen Röhl“ Als ich
wiederkam.“ Gewöhnliche Preise. Ende 10 1/2 Uhr.

Sonntag, 24. Nov., nachmittags 3 Uhr „Volnische Wirtschaft“.
Operetten in 3 Akten von Jean Gilbert. Ermäßigte Preise.
Ende 5 1/2 Uhr. Abends 7 Uhr „Carmen“. Oper in 4 Akten
von Georges Bizet. Gewöhnliche Preise. Ende 10 Uhr.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Urgeschichte der Kultur Von Dr. Heinrich Schurtz.
Mit 434 Abbildungen im
Text, 1 Karte und 23 Tafeln in Farbendruck, Tonätzung und Holz-
schnitt. In Halbleder gebunden 17 Mark. ■■■■■■

Natur und Arbeit Eine allgemeine Wirtschaftskunde.
Von Professor Dr. Alwin Oppel. Mit
218 Abbildungen im Text, 23 Karten und 24 Tafeln in Farb-
druck, Ätzung und Holzschnitt. In Halbleder gebunden 20 Mark.

Geschichte der Deutschen Kultur Von Pro-
fessor Dr.
Georg Steinhilber. Mit 205 Abbildungen im Text und 22 Tafeln in
Farbendruck und Kupferätzung. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Das Deutsche Volkstum Unter Mitarbeit erster Fach-
gelehrter herausgegeben von
Prof. Dr. Hans Moyer. Zweite Auflage. Mit 1 Karte u. 43 Tafeln in
Farbendruck, Kupferätzung u. Holzschnitt. In Halbleder geb. 18 Mk.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Neue



Osram-Drahtlampen

Unzerbrechlich

Jede echte Osram-Lampe muß die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Überall erhältlich. Auergesellschaft Berlin O. 17.

Das Petroleum-Monopol.

Das Gesetz über den Verkehr mit Leuchtöl ist jetzt in seinem Entwurf veröffentlicht worden, zugleich eine ausführliche Begründung. Der Monopolplan der Regierung entspricht den vorhergegangenen Anordnungen. Es fragt sich nun vor allem, ob die zwei Hauptbedenken durch den Vorlauf und die Begründung des Entwurfes ausgeräumt werden.

Erstens: Ist das Monopol durchführbar, d. h. die genügende Menge von brauchbarem Leuchtöl zu umgesetzten Preisen gesichert? Zweitens: Werden die Banken, denen die Leitung der Vertriebsgesellschaft anheimfallen wird, hinreichend an niedrigen Preisen interessiert sein, oder besteht die Gefahr, daß sie die Ein- und Verkaufspreise hoch halten, um gewissen Produktionsgesellschaften, an denen sie beteiligt sind, Gewinne zu verschaffen?

Zum ersten Punkt versucht die Begründung nachzuweisen, daß auch ohne die Standard Oil Co. genügend Leuchtöl für Deutschland zu haben sei, nämlich bei den amerikanischen Lieferanten, in Russland, Rumänien und Galizien. Dabei wird noch in Betracht gezogen, daß der Bedarf an Leuchtöl sich nicht in steigender Richtung bewegt, während die Erzeugung von Rohöl in den verschiedensten Teilen der Welt zunimmt. Der Reichstag wird diese Aufstellungen im einzelnen genau nachprüfen müssen. Ebenso ist die nicht ganz überzeugende Behauptung, daß die rumänischen, galizischen usw. Oele für die in Deutschland üblichen Brenner ebenso brauchbar seien, wie das amerikanische Öl. Aber wenn nun auch der Nachweis geführt werden wird, daß ein Welt-Leuchtölmonopol nicht zu befürchten sei, so bleibt noch die Gefahr, daß die großen Organisationen unter Führung der Standard Oil Co. sich zu einem Ring zusammenschließen, um der deutschen Vertriebsgesellschaft recht hohe Preise abzupressen. Die Möglichkeit vorübergehender Ringbildung muß auch die Regierung eingestehen. Sie glaubt dieser Gefahr durch langfristige Lieferungsverträge vorbeugen zu können. Das ist ein Punkt von entscheidender Bedeutung, über den sich der Reichstag erst volle Klarheit und Sicherheit verschaffen muß. Was nun den zweiten Punkt angeht, so haben die Großbanken in ihrer Stellung zu dem Monopolplan sich in zwei Gruppen gespalten. Die Gruppe Disconto-Gesellschaft, Bleichröder, Schaaffhausen, Dresdner Bank nicht mit, wenn die Deutsche Bank mit ihrem Anhang die ausschlaggebende Stellung in der Vertriebsgesellschaft erhält. Die Eifersüchtlichkeit unter den Herren vom Großkapital brauchen uns an sich nicht viel zu kümmern; aber die Gegner der Deutschen Bank weisen auf die ernste Gefahr hin, daß das Monopol einseitigen Interessen dienlich gemacht werden könnte. Das zielt auf die Tatsache hin, daß die Deutsche Bank an der rumänischen Oelindustrie in hohem Maße beteiligt ist und also ein starkes Interesse daran hat, die Einfuhr rumänischen Oels zu vorteilhaften Preisen zu begünstigen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die kapitalistische Vertriebsgesellschaft, die vom Reiche ja eine so gewaltige Vollmacht erhält, in die Verletzung geraten kann, Sonderinteressen zu verfolgen und ihre legitime Aufgabe der billigen Petroleumlieferung hinter profitable Nebenverdienste zurückzustellen. Die Regierung glaubt dem entgegenwirken zu können einerseits durch die Reichsaufsicht, welcher der Betrieb unterstellt wird, andererseits durch ein kunstvolles System der Gewinnverteilung, das bei niedrigen Verkaufspreisen der Vertriebsgesellschaft einen höheren Anteil am Reinertrage gestattet, als bei höheren Verkaufspreisen. Aber die Reichsaufsicht ist doch sehr beschränkt. Die Zustimmung des Reichskommissars für einen Lieferungsvertrag ist z. B. erst notwendig, wenn der Jahresbezug von einer Firma 50 000 Tonnen übersteigt. 50 000 Tonnen sind 62 500 000 Lit. Petroleum. Wird z. B. einer ausländischen Unternehmung 1 Bg. mehr für das Liter bewilligt, so sind 625 000 M. verdient. Wenn nun die Vertriebsgesellschaft den Verkaufspreis in Deutschland allgemein um den entsprechenden Bruchteil eines Pfennigs erhöht, so bildet der Gewinnsatz für die Gesellschaft nur einen kleinen Teil von jenen 625 000 Mark. Es liegt in der Tat die Möglichkeit vor, daß die leitenden Banken bei hohen Einkaufs- und Verkaufspreisen für sich ein „Geschäft“ machen, während die Masse der Verbraucher den Schaden zu tragen hat. Diese Gefahr muß unbedingt ausgeschlossen werden, ehe das Reich einer Privatgesellschaft die Ausbeutung des Monopols überlassen

läßt. Was hilft es dem deutschen Volke, wenn es aus dem Reigen der Standard Oil Co. in die Traufe der Deutschen Bank kommt? Die Hauptsache ist doch die Billigkeit des Petroleums, und das scheint die Regierung noch nicht genügend beachtet zu haben. Sonst würde sie auch nicht ihren Berechnungen einen Normalpreis zugrunde gelegt haben, der um 1—4 Bg. die bisherigen Verkaufspreise überbietet. Der Reichstag muß die schärfste Brille aufsetzen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die „Leipz. N. Nachr.“ lassen sich unter der Überschrift: „Eine weisliche Abgabe an Kaiser Wilhelm aus Gmunden“ berichten, der Kaiser habe den Prinzen Ernst August von Cumberland zu der Hofjagd nach Zeßlingen eingeladen. Der Prinz habe mit der Begründung, daß er dienstlich verhindert sei, die Teilnahme an der Hofjagd abgelehnt. Die „Leipz. Neue. Nachr.“ bezeichnen dies in ihrer Zuschrift aus Gmunden als einen „neuen Affront, der dem Deutschen Kaiser natürlich auf seine Veranlassung angetan wird“. Wir stellen fest, daß diese ganze Geschichte dreist erfunden ist. Der Kaiser hat dem Prinzen keine Einladung gesandt und der Prinz keine Abgabe erteilt. Damit entfällt auch das Gerücht von einem „neuen Affront“.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In der Presse wurde behauptet, daß der kürzlich verstorbene Direktor des Schaaffhausenschen Bankvereins, Geh. Regierungsrat Siegfried Samuel, neben hohem Einkommen eine jahrelange Staatspension bezogen habe. Diese Annahme ist unrichtig. Tatsächlich ist Samuel aus der letzten Staatsdienststellung als Mitglied der Igl. Eisenbahndirektion Berlin auf seinen Antrag ohne Pension ausgeschieden.

* Die in Stuttgart-Stadt nach dem Proportionalverfahren vorgenommenen 6 Wahlen zum württembergischen Landtag ergaben die Wahl von 3 Sozialdemokraten, 1 Nationalliberalen, 1 Fortschrittler und 1 Konservativen. Von den bisher insgesamt 50 Mandaten entfallen auf das Zentrum 19, auf den Bund der Landwirte und die Konservativen 11, auf die Sozialdemokraten 10, fortschrittliche Volkspartei 7, auf die Nationalliberalen 3.

Die Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses zur Beratung des Schlepplimonopol-Gesetzes beriet die am 16. November von den Bechenverwaltungen des Ruhrreviers an das Abgeordnetenhaus gerichtete Petition, betr. Betriebs- und Verkehrsstörungen im Ruhrrevier. Nachdem der Minister der öffentlichen Arbeiten mitgeteilt hatte, daß er in Aussicht genommen habe, am Samstag in Essen mit den beteiligten Eisenbahndirektionen und den Vertretern der hauptbeteiligten Körperschaften zu verhandeln, beschloß die Kommission, in die materielle Erörterung der Petition nach der Rückkehr des Ministers einzutreten. Im Einverständnis mit dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses wurde in Aussicht genommen, am 3. Dezember oder einem der folgenden Tage die Interpellation König, betr. Störungen im Ruhrrevier, im Plenum zu verhandeln.

* Ende dieser Woche wird eine Delegation von Bewohnern der Regätschen Inseln in Berlin eintreffen. Die Kommission beabsichtigt, die Mächte dafür zu gewinnen, daß die von den Italienern besetzten Inseln nicht wieder unter türkische Herrschaft kommen.

England.

Montag Nachmittag fuhr Fürst Lichnowsky mit Gemahlin in Begleitung Sir Arthur Balfour, des Jeronimonienmeisters bei Hofe von St. James und des Personals der deutschen Botschaft nach Windsor, um König Georg sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Sir Edward Grey führte den Botschafter bei dem Könige ein. Abends waren der Fürst und die Fürstin beim Könige zum Diner geladen. Beide blieben über Nacht im Schloß und kehrten Dienstag früh nach London zurück.

Spanien.

* Der Madrider Korrespondent des Paris-Journal glaubt auf Grund einwandfreier Berichte versichern zu können, daß die Ermordung des Ministerpräsidenten Canalejas nicht das Werk eines einzelnen Mannes gewesen sei, sondern das Ergebnis eines Komplottes, welches in Savanna aufgedeckt worden sei. Es sei dort

Beschlossen worden, nicht nur den Ministerpräsidenten aus dem Wege zu schaffen, sondern mit ihm sollten auch noch mehrere andere Minister ermordet werden.

Amerika.

* Die Kommission für den Bau des Panamakanals teilt in einem soeben erschienenen Bericht mit, daß der Kanal am 1. Juni n. J. vollständig fertig gestellt sein werde. Man glaubt, daß die offizielle Einweihung ungefähr ein halbes Jahr später stattfinden werde.

Der Balkankrieg.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Bei Besprechung des gegenwärtigen Standes der Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien schreibt die „Neue Freie Presse“: Die Stimmung ist dem Frieden sehr schädlich. Der Friede ruht nun gewissermaßen auf des Messers Schneide. Der Dreibund und die Entente-Mächte mögen helfen, ehe es zu spät ist.

Albanien und die europäische Diplomatie.

Die Budapest „Narodni Listy“ melden: Der Kaiser hat in Budapest gegenüber einer hochgestellten Persönlichkeit folgende Äußerung getan: „Wir sind für den Frieden, aber nicht für den Frieden um jeden Preis. Wir können uns nicht alles bieten lassen.“

Die Vermittlungsdaktion.

Der Balkanbund hat die türkischen Friedensvorschlüsse bisher unbeantwortet gelassen. Auf der russischen Wochenschrift, welche den Notenauslaß vermittelt, werden sie nicht vor Donnerstag erwartet. Jedoch kann, falls die Türkei sieht, daß die türkische Armee bei Tschataldscha standhält, eine Verschiebung der diplomatischen Lage leicht eintreten, da die Pforte die Friedensverhandlungen nur aus der Besorgnis eingeleitet hatte, daß die bulgarische Armee den Tschataldscha-Gürtel leicht durchbrechen könne.

Angriff auf den persischen Gesandten in Berlin.

Die in Belgrad erscheinende „Stampa“ greift den serbischen Geschäftsträger in Berlin heftig an, indem sie behauptet, er habe dem Staatssekretär von Belgrad gewisse Meldungen über Pläne Serbiens mitgeteilt, die sofort von Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Petersburg gegen Serbien ausgenutzt worden waren.

Die englische Presse.

In einem längeren Artikel über die internationale Lage schreibt die „Times“: Die europäischen Großmächte wünschen, daß Serbien im gegebenen Moment sämtliche Fortschritte sich zu Nutzen machen kann. Hingegen werden sie, dessen sind wir überzeugt, sich weigern, sich in einen Krieg einzulassen, weil die serbische Regierung ihre Wünsche in gar zu weitgehendem Maße zum Ausdruck gebracht hat. Großbritannien wird sich wegen eines lokalen Konfliktes nicht in einen Krieg hineinziehen lassen. Im übrigen gibt das Blatt der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Friede bald zum Abschluß gelangen werde.

Die Verteidigung der Tschataldscha-Linie.

Die Schlacht um die Tschataldscha-Befestigungen ist noch immer in vollem Gange. Unglücks-Nachrichten, welche seit 48 Stunden durch den Zug einer Anzahl anatolischer Reiter, die von der Militärbehörde zurückgezogen wurden, weil sie in der Armee mehr Schaden anrichteten, als sie nutzen konnten, veranlaßt wurden, wechseln mit Siegesmeldungen. Andere Gerüchte wollen wissen, daß die Bulgaren noch keinen Erfolg bei Tschataldscha errungen haben. Den Beweis der letzten Tatsache will man darin erblicken, daß in Konstantinopel der Kanonendonner immer in weiterer Entfernung gehört wurde. In Konstantinopel eintreffende Ausländer erklären, daß die Bulgaren ihre Hauptaktion auf die Beschließung der gesamten türkischen Linie beschränken.

Die Besserung der Lage an der Tschataldschaline und die ausgezeichnete Haltung der dortigen Truppen erweckt in Konstantinopel neue Hoffnungen. Der linke bulgarische Flügel befindet sich in einer regelrechten Rückwärtsbewegung. Seine Verluste an Menschenleben sollen ziemlich bedeutend sein.

Waffenruhe.

Der türkische Sultan hat sich direkt an die auswärtigen Souveräne gewandt mit der Bitte, bei der Balkanmächte wegen des Friedensschlusses zu intervenieren.

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Geringschätzig sah er sich in dem kleinen Raume um.

„Nicht viel besser als eine Hundehütte!“ rief er verächtlich. „Na, für den Augenblick muß es eben genügen.“ Und nun laufen Sie mal zum Steward und lassen Sie sich eine Flasche Cognac geben — oder noch besser gleich zwei, damit es nicht soviel unnützes Gerede gibt.“

Noch niemals, so lange sie ihn kannte, hatte sie gesehen, daß Burghard anders als mit großer Mühseligkeit den geistigen Getränken zufrüch. Und in grenzenloser Verwunderung schickte sie sich an, dem erhaltenen Befehl zu gehorchen.

Auch der Steward schüttelte den Kopf, als er ihr die verlangten zwei Flaschen ausbandigte.

Wenn das Gewohnheit werden soll — traurig — traurig! Noch nicht eine Woche ist seit seiner Hochzeit verfloßen. „Das selbe habe ich auch schon gedacht“, erwiderte das Mädchen. „Aber wir haben kein Recht, es ihm zu verweigern. Er ist doch schließlich der Herr und hat zu befehlen.“

Sie schritt in Burghards Kabine zurück und stieß die beiden Flaschen auf den Tisch. Bei dem Geruch, den sie gegen Gertha empfand, war sie im verschwiegene Herzen voll Schadenfreude über das Unglück, das sie über die junge Frau hereinbrechen sah.

„Hier ist der Cognac, Herr! — Soll ich Ihnen ein Sophon Sodawasser dazu bringen?“

„Was für eine alberne Frage?“ fuhr er auf. „Sehe ich aus wie einer, der sich den Cognac mit Wasser verdünnen muß, um ihn zu trinken?“

Er sah sich um und deutete auf eine kleine Tür.

„Wohin führt das?“ fragte er.

Es war die Verbindungstür zwischen seiner Kabine und derjenigen Gerthas.

„Wie betrunken muß er sein, daß er sogar das schon hat vergessen können!“ dachte die Rose innerlich belustigt.

Aber sie bezwang ihre Heiterkeit und beantwortete die Frage so artig, als wäre sie die natürlichste von der Welt.

Der andere zog die Augenbrauen in die Höhe und machte ein sonderbares Gesicht.

In diesem Moment war etwas in seinen Zügen, das Marie wieder irre werden ließ in ihrer vorigen Meinung, einen Betrunknen vor sich zu haben. Sie hatte deren in ihrem Vaterhause sehr viele und in den verschiedensten Formen des Rausches gesehen. Aber in dem Gesicht dieses Mannes war etwas, das sie noch nie zuvor in einem Menschenanblick beobachtet hatte und das ihn ihr mit einem Mal ganz unheimlich machte.

Mit einer kurzen Handbewegung gab er ihr zu verstehen, daß er allein zu sein wünsche. Beim Hinabgehen bemerkte sie noch, wie er ein Weinglas voll Cognac in einem Zuge leerte.

Gertha hatte von Kapitän Crawford die Versicherung erhalten, daß die Nacht sogleich in See gehen könne. Sie hatte ihm noch sein bestimmtes Ziel genannt, sondern ihn nur gebeten, so schnell als möglich das freie Meer zu gewinnen.

Bei ihrem Eintritt in den gemeinschaftlichen Salon fand sie die Tante in Tränen.

„Aber Tante!“ rief sie verwundert. „Hast Du Dich so sehr um uns gekümmert? — Ich hatte eine schwierige Veranlassung, aber es ist mir gelungen, sie sehr glücklich zu erledigen — so glücklich, daß Du Dich mit mir darüber freuen solltest. Nachdem wir soupiert haben, werde ich Dir alles erzählen. Ich habe einen tüchtigen Hunger mitgebracht.“

In der Meinung, die richtige Ursache für Tante Annas Tränen erraten und sie vollständig beruhigt zu haben, küßte sie die alte Dame und ging schnell hinaus.

Auf dem schmalen Kabinengange traf sie mit Marie zusammen.

„Ich bedarf Ihrer Dienste heute abend nicht mehr“, sagte sie kurz. „Sie können sich zur Ruhe begeben.“

Das Mädchen entfernte sich mit einem Knick, und Gertha aß in ihre Kabine hinüber. Sie wusch sich die Hände und

klopfte dann an die Verbindungstür, die in das Gemach ihres Vaters führte.

„Möchtest Du mir nicht aufmachen, Wolfgang?“ rief sie. „Ich habe Dir soviel zu erzählen. — Du brauchst ja nicht erst für das Abendessen Toilette zu machen. Ich werde auch so bleiben, wie ich bin.“

Sie wartete, aber es erfolgte keine Antwort. — Als sie auf die Klinke der Tür drückte, merkte sie, daß sie gegen alle sonstige Gewohnheit auf der anderen Seite verriegelt war.

„Aber was bedeutet denn das?“ fragte sie. „Öffne mir doch, Wolfgang! — Ich bin hungrig wie ein Wolf. Und Tante Anna breunt darauf, unsere Erklärungen zu hören.“

Auch jetzt noch blieb alles still. Wieder rief sie seinen Namen. Sie hörte, wie sich nebenan etwas bewegte und hatte also die Gewissheit, daß ihr Gatte darin sein mußte. Da überkam sie die Furcht, daß er krank geworden sein könnte und ihr nicht zu antworten vermöge.

Bestigert rüttelte sie in ihrer Aufregung an der Tür.

Da endlich ertönte es undeutlich und lallend zurück:

„Was rufst Du mich denn immer mit diesem verrückten Namen?“ — Meinst Du Paul oder halbe gefälligt ganz den Wind!

Mit einer gewaltigen Anstrengung zwang Gertha den Schmerz nieder, den ihr seine rauhen brutalen Worte bereiteten. Sie mußte, daß ihr Gatte sie innig liebte. Wenn er sie nun plötzlich so behandelte, so mußte sie ihm dazu irgend einen Anlaß gegeben, mußte ihn sehr schwer gekränkt haben.

„Gewiß will ich Dich Paul nennen, wenn Du es so wünschst, Liebling!“ erwiderte sie, tapfer ihre Tränen unterdrückend. „Aber nun mußt Du auch mit mir zum Essen kommen. Ich habe mich so sehr auf unser trauliches Souper gefreut.“

In diesem Augenblick klopfte es an die Gangtür.

„Wer ist da?“ fragte sie scharf, unwillig über die Störung. Und dann ging sie hin, um zu öffnen. Als sie sah, daß es Wolters war, der do vor ihr stand, sagte sie in freundlicherer Zone:

Von authentischer griechischer Seite wird erklärt, daß die Türkei gegenwärtig mit allen Mitteln einen Waffenstillstand mit den Balkanstaaten sucht und die Ansprüche der Verbündeten durchweg akzeptieren will, wenn sie dadurch den Einzug der Verbündeten in Konstantinopel verhindern kann.

Monastir.

Nach in Sofia eingelaufenen Nachrichten, haben die Serben in Monastir 24 000 Gefangene gemacht.

Montenegriner und Türken.

Von den Serben ist in Durazzo und im Hinterlande noch nichts zu hören. Die Bevölkerung verhält sich ruhig. Dagegen liegt eine Meldung vor, wonach zwischen Türken und Montenegrinern, die San Giovanni di Medua eingenommen haben, bei dem nahe gelegenen Alessio eine Schlacht im Gange ist.

Aus aller Welt.

Selbstmord einer Schülerin. In Berlin in der Bornholmer Straße sprang eine 19jährige Schülerin aus dem 4. Stock auf den Hof und erlitt tödliche Verletzungen. Das Mädchen hatte einige Besorgungen gemacht und von dem übrigen Gelde 10 Pf. für sich behalten. Die Mutter machte ihm darüber Vorhaltungen, was sich das Kind so zu Herzen nahm, daß es in einem unbedachten Augenblick die Tat beging.

Brudermord. Eine schreckliche Tat spielte sich in Ederberg, Gemeinde Jechenberg, ab. Einer der Güttersöhne Piepl wollte an einer Hochzeitsfeier in Patersberg teilnehmen, der andere lehnte sich dagegen auf. Nun kam es zu einem heftigen Streit, in dessen Verlaufe der eine Bruder den anderen mit dem Jagdgewehr niederschloß. Der Schwergetroffene starb alsbald. Der Mörder entfernte sich mit einem Strich und der Anklage, er werde sich erhängen. Dabei ließ er der Gendarmerie in die Hände und wurde verhaftet.

Baumunglück. Aus Rom wird berichtet: Ein Baumunglück forderte unter Schulkinder im Stadtteil Trastevere mehrere Opfer. Ein einstürzendes Dachgesims begrub 8 Personen unter den Trümmern, darunter drei Geschwister, die sich auf dem Schulwege befanden. Das jüngste der drei Kinder, ein Mädchen, starb bald nach dem Unglück, zwei Brüder wurden schwer verletzt. Ebenso erlitten vier andere Personen lebensgefährliche Verwundungen.

Handel und Verkehr.

Privatbanknoten. Durch ministerielle Verordnung sind sämtliche Staatskassen Sachsens angewiesen, die Banknoten der Bayerischen Notenbank insofern in Zahlung zu nehmen, als die Barmittel und die Zahlungsbefürfnisse der Kasse das Herausgeben des Ueberschusses über den geschuldeten Betrag gestatten. Im gleichen Umfange sind auch sämtliche Staatskassenstellen Württembergs zur Annahme der Noten der Bayerischen Notenbank verpflichtet. Das bayerische Finanzministerium hat nunmehr, wie wir den „Münch. N. Nachr.“ entnehmen, auch die bayerischen staatlichen Kassen und Kassen angewiesen, künftig auch Noten der Sächsischen Bank in Dresden und der Württembergischen Notenbank in Stuttgart in obigem Umfange in Zahlung zu nehmen. Die bezeichneten Noten sind jedoch, soweit tunlich, nicht wieder in den Verkehr zu bringen. Nach den bisher geltenden Bestimmungen durften die bayerischen Staatskassen nur Noten der Bayerischen Notenbank, der Deutschen Reichsbank und Noten der Badischen Bank in Zahlung nehmen. Die Annahme der badischen Banknoten wurde bereits durch einen Ministerialerlass vom Jahre 1901 verfügt. Durch die jetzt erfolgte Ausdehnung dieser Verfügung auf die württembergischen und sächsischen Banknoten wird der Geldverkehr mit den staatlichen Kassen und Behörden neuerdings eine wesentliche Erleichterung und Vereinfachung erfahren.

Vermischtes.

Diebstahlschilde. machen jetzt den Polizeihunden Konkurrenz. So lesen wir im „Berliner Tageblatt“: Die Reußländer Kriminalpolizei hat eine Gesellschaft von Schaulustigen gebildet, die unter dem Schutz eines Hundes ihre Diebstahlschilde auszuführen pflegt. Der Hund, ein Spitz, war so abgerichtet, daß er, wenn sein Besitzer bei der „Arbeit“ war, beim Raben eines Passanten zu knurren anfing und hierdurch die Einbrecher warnte. Schließlich wurde der Spitz den Dieben zum Verhängnis. Es war in letzter Zeit aufgefallen, daß

in der Nähe der von den Einbrechern bestohlenen Geschäfte stets in der Zeit des Einbruchs ein Spitz gesehen wurde. Die Reußländer Kriminalpolizei forschte nach dem Besitzer dieses Hundes und kam so auf die Spur der Einbrecher.

Der „Scherz“ mit dem Scheintelephon. In einem Berliner Restaurant in der Wertheimer Straße befindet der Gastwirt ein sogen. „Scheintelephon“. Mit diesem sollte auch ein junges Mädchen, die 24jährige Frieda B., „angeklingt“ werden. Sie sah mit einem Ehepaar in dem Lokal, und der Wirt erkundigte sich heimlich nach ihrem Namen. Plötzlich läutete der Fernsprecher, und als der Wirt an den Apparat ging, wurde angeblich Fräulein B. verlangt. Sie begab sich an den Fernsprecher und legte den Hörer ans Ohr. Plötzlich brach sie bestunungslos zusammen. Vom Schantisch aus hatte der Wirt den elektrischen Strom eingeschaltet, um dem Mädchen einen Schreck einzujagen. Einem Arzt gelang es nicht, das Mädchen zum Bewußtsein zurückzurufen. Auch im Krankenhaus, wo es Aufnahme fand, waren alle Bemühungen erfolglos. Schon seit einigen Tagen liegt das junge Mädchen ohne Bewußtsein darnieder und muß künstlich ernährt werden.

Eine Verdringung — ohne Leiche. Eine geheimnisvolle Geschichte, die nach Berlin hinüber spielt, wird aus Braunweiler (Elsaß-Lothringen) gemeldet. Eine dortige Familie wurde dieser Tage in nicht geringer Aufregung versetzt. Ein Sohn der Familie war vor etwa zehn Jahren in Berlin gestorben. Die Eltern scheuten die hohen Transport- und sonstigen Kosten nicht, um ihr Kind in der heimatischen Erde bestattet zu sehen. Als nun kürzlich bei der Öffnung des Grabes zum Zwecke der Verdringung eines neuen Verwandten auch der Sarg des Sohnes geöffnet wurde, machte man die peinliche Entdeckung, daß dieser vollständig leer war. In diesem Zustand muß seinerzeit der Sarg von Berlin nach Braunweiler transportiert worden sein. Man ist begreiflicherweise gespannt, wie diese Tatsache aufgeklärt werden wird.

Kindersaugflaschen. Ein dem Reichstage zugewandter Gesetzesentwurf verbietet, Kindersaugflaschen mit Rohr oder Schlauch oder Teile zu solchen Flaschen gewerbmäßig herzustellen, zum Verkauf vorrätig zu halten, zu verkaufen, sonst in Verkehr zu bringen oder aus dem Ausland einzuführen. Das Gesetz soll drei Monate nach seiner Verkündung in Kraft treten. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß etwa der dritte Teil aller Todesfälle der Säuglinge auf Krankheiten der Verdauungsorgane zurückgeführt werden, und weiter ausgeführt: „Als ein Gegenstand, der solche Schädigungen zu veranlassen besonders geeignet ist, werden von den Ärzten allgemein die Kindersaugflaschen mit Rohr oder Schlauch angesehen. Es sind das Flaschen von verschiedener Form und Einrichtung, denen das gemeinsame ist, daß den Kindern die Nahrung beim Saugen durch eine Leitung zuströmt, die aus starren Rohren oder Gummischläuchen oder einer Verbindung beider besteht. Die starren Rohre werden meist aus Glas oder Metall, seltener aus anderen Stoffen, wie Knochen, gefertigt. Diese Saugflaschen sind in weiten Kreisen beliebt, weil man die Kinder mit ihnen sich selbst überlassen kann. Die bei dem Gebrauche von Saugflaschen mit Rohr beobachteten Schädigungen sind teils auf die Einrichtung als solche, teils auf die geschädigte Art der Verwendung zurückzuführen. Zunächst sind die Flaschen mit Rohr oder Schlauch schwer zu reinigen und keimfrei zu halten. Die Reinigung mittels eines Bürstchens bleibt immer unzulänglich. Die allein zuverlässige Reinigung durch Auskochen unterbleibt aber meist aus Mangel an Zeit und Verständnis, oft wohl auch aus Scheu vor Beschädigung der Flaschen. Deshalb ist auch der Vorzug, den starre Rohre an sich vor den Gummischläuchen haben, nicht hoch zu bewerten. Metallrohre haben überdies gleich den Schläuchen den Nachteil, daß ihrer Undurchsichtigkeit wegen der Erfolg der Reinigung nicht nachgeprüft werden kann. Die Gefahr, die sich hieraus für die mit solchen Flaschen ausgezogenen Kinder ergibt, besteht darin, daß Milchrinde in den Rohren und Schläuchen haften bleiben, hier gären und zur Sammelstelle von Mikroben verschiedener Art werden. In diesen Nachteilen treten die Bedenken hinzu, die sich aus der Art der Verwendung der Saugflaschen mit Rohr ergeben. Werden sie, wie dies meist der Fall ist, den Kindern überlassen, so leidet darunter einerseits die bei der Kinderernährung überaus wichtige Regelmäßigkeit der Nahrungsaufnahme, und es besteht andererseits die Gefahr der Ueberfütterung.“

Der neue Tierhalterparagraf in der Rechtsprechung.

Wir lesen in Nr. 42 der „Landwirtschaftlichen Umschau“, Blätter für den neuzeitlichen Landwirtschaftsbetrieb, folgenden interessanten Aufsatz:

Bis vor einigen Jahren hieß es bekanntlich bei Tierhalter für den Schaden, den ein im gehörenden Tier anrichtete, schlechthin. Mit dem 31. Mai 1908 erließ der § 333, der Tierhalterparagraf des Bürgerlichen Gesetzbuches, eine Einschränkung der Tierhalterhaftung, die bestimmt: „die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Verurteilten, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalt des Tierhalters zu dienen bestimmt ist, und entweder der Tierhalter bei der Beaufsichtigung des Tieres die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat oder der Schaden auch bei dieser Sorgfalt entstanden sein würde.“ Voraussetzung für den Ausschluß der Haftung ist nach dieser Gesetzesbestimmung also in erster Linie, daß ein Haustier in Frage kommt, und dann, daß es dem Verurteilten, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalt des Tierhalters dient. Die Frage, welche Tiere als Haustiere zu bezeichnen sind, beantwortet sich von selbst. Größere Meinungsverschiedenheiten traten in der Rechtsprechung auf bei der Definition des Begriffs: Verurteilter, Erwerbstätigkeit und Unterhalt, insbesondere bei der Entscheidung darüber, ob das Tier (Hund oder Pferd) der Erwerbstätigkeit usw. oder dem Luxus seines Besitzers zu dienen bestimmt sei. Nachdem der neue Tierhalterparagraf jetzt etwa vier Jahre in Kraft ist, ist in der Jurisprudenz eine ziemliche Uebereinstimmung in diesen Fragen erzielt worden, und es seien in folgendem die Normen aufgestellt, die sich in der Rechtsprechung herausgebildet haben.

Daß ein Hund, der ein ländliches Gehöft bewacht oder den Karren eines Milchhändlers zieht, ohne weiteres dem Verurteilten, bezw. der Erwerbstätigkeit seines Herrn dient, ist selbstverständlich; dagegen wird einem Studenten, der einen Hund hält, nicht der Schutz des genannten Paragraphen zugesprochen werden, auch wenn er sich darauf beruft, daß er den Hund zu dem Zwecke halte, das Eigentum in seinem möblierten Zimmer zu bewachen. Während jedoch beim Hunde die Beantwortung der Frage, ob er dem Erwerbe oder dem Luxus des Tierhalters zu dienen bestimmt ist, verhältnismäßig leicht ist, gestaltet sie sich beim Pferde schwieriger. So hat z. B. das Reichsgericht entschieden, daß die Pferde des Bankiers, auch wenn sie ihn zur Börse fahren und von dort abholen, trotzdem als Luxustiere aufzufassen sind, und es auch beim Arzt, dessen Patienten ausschließlich in der Stadt wohnen, fraglich ist, ob die Pferde, die ihn zu seinen Kranken bringen, Luxuspferde sind oder nicht. In Osnabrück richteten vor einiger Zeit die Pferde eines Wirtes Schaden an, dessen Erlass dieser unter Berufung auf den neuen Tierhalterparagrafen ablehnte, weil er außer seiner Wirtschaft auch ein Agentengeschäft in Immobilien habe, und zu diesem Zwecke öfter, etwa 60–70mal im Jahre, mit seinem Gespann Touren über Land machen müsse. Die Gerichte waren jedoch der Ansicht, daß es sich hier um Luxuspferde handle und verurteilten ihn zum Ersatz des entstandenen Schadens. Sehr schwierig ist besonders bei Landwirten, die außerdem Wirt, Schlichter, Kolonialwarenhandeler usw. sind, die Frage, ob er die Pferde zu seiner Erwerbstätigkeit gebraucht. Hier ist im einzelnen Falle die Anzahl der Tiere, die Größe seines Grundbesitzes im Verhältnis zum Umfange seines zweiten Erwerbes (Wirt usw.) zu prüfen und aus der Vergleichung der beiden Erwerbszweige der Schluß zu ziehen, ob Erwerbs- oder Luxuspferde in Frage kommen. — Von weittragender Bedeutung ist auch die übereinstimmende Entscheidung mehrerer höherer Gerichte dahin, daß die Armeepferde dem Verurteilten des Militärs zu dienen bestimmt seien und letzterem daher der Schutz des neuen Tierhalterparagrafen zur Seite stehe. Wichtig ist ferner die Feststellung des Reichsgerichts, daß eine Verührung durch das Tier gar nicht vorzuliegen brauche, um die Haftpflicht des Tierhalters zu begründen, sondern daß eine mittelbare Einwirkung des Tieres, etwa eine Kopfbewegung desselben, durch die eine Person erschreckt werde, genüge, und daß schließlich beim Verleihen des Tieres auf kürzere Zeit der Verleiher Tierhalter und als solcher haftbar bleibt, die Haftpflicht also nicht auf den Entleiher übergeht. Das nähere Eingehen auf diese richterlichen Feststellungen würde uns jedoch von der uns gestellten Aufgabe entfernen.

„Ah, Sie sind es, Herrmann! — Was wünschen Sie von mir?“

Der Oberleutnant schied mich, um zu melden, daß das Souper serviert ist. — Und ich sollte fragen, welchen Wein Sie —

Der begonnene Satz wurde durch die rauhe Trinkerstimme des Mannes in der Nebenkabine unterbrochen.

„Ach was — Wein! — Ich bleibe bei meiner Marke. Kognak — nichts als Kognak — das ist das einzig Wahre! — Und auf das laubige Futter verzichte ich ganz. Wenn ich was Ordentliches zu trinken habe, bin ich schon zufrieden. — Und daß ich nicht noch einmal den verdammten Namen hören muß! — Ich heiße Paul von Randow und nicht anders.“

Herrmanns Gesicht war weiß wie ein Leintuch, als sie die Kabine verließ. In ihrer grenzenlosen Beschämung vermied sie es, Wolters anzusehen. Gatte sie es getan, so würde sie wahrgenommen haben, daß sein Gesicht nicht weniger bleich geworden war als das ihrige und daß ein Ausdruck starren Entschlusses in seinen weit geöffneten Augen war.

Während er langsam nach der Küche hinüberging, murmelte er vor sich hin:

„Paul von Randow — Paul von Randow! — Er ist also wirklich der schurkische Verfälscher meiner unglücklichen Schwester!“

27. Kapitel.

Herrmann hatte den gemeinschaftlichen Salon betreten in der Annahme, daß sich die Tante bereits in den Speiseraum begeben hätte. Denn sie mußte allein sein, um den fürchterlichen Eindruck der letzten Minuten zu verwinden und ihre Fassung wieder zu gewinnen. Sie hatte sich in ihrer Voraussetzung nicht getäuscht, aber sie befand sich erst wenige Minuten in dem Salon, als bescheiden geklopft wurde und als Wolters wiederum in der Tür erschien.

Sein bedrücktes und verlegenes Gesicht ließ keinen Zweifel, daß er etwas auf dem Herzen habe. Obwohl seine Gesellschaft Herrmann in diesem Augenblicke beinahe unerträglich war, so wußte sie sich aus Rücksicht auf seine ihr genugsam bekannte

Anhänglichkeit doch, ihn freundlich nach seinem Anliegen zu fragen.

„Ich — ich bitte um Verzeihung“, stotterte er. „Aber ich möchte Sie bitten, gnädige Frau, mich aus meinem Dienstverhältnis zu entlassen.“

Auf nichts wäre Herrmann weniger vorbereitet gewesen, als auf einen solchen Wunsch. Erstaunt sah sie ihn an.

„Aber warum denn das, Herrmann? — Was ist Ihnen denn widerfahren?“

Verlegen blickte der junge Mann zu Boden.

„Ich — ich möchte es nicht gerne sagen“, kam es leise aus seinem Munde. „Es — es ist wegen Herrn Burt — wegen Herrn von Randow.“

„Jetzt verlange ich aber, daß Sie reden“, sagte Herrmann streng. „Was ist mit meinem Gatten?“

„Ein Herr Paul von Randow hat —“, seine Stimme senkte sich zu leichstem Flüsterton. „hat sehr schlecht an meiner Schwester Delene gehandelt.“

Herrmann zuckte zusammen und bedeckte einen Augenblick mit der Hand die Augen. Die Szene in der Schlachensee Villa stand wieder vor ihren Augen, als wäre das Ereignis erst gestern geschehen — sie sah das unglückliche Mädchen wieder in den Armen ihres Mannes und hörte wieder die schmerzgebrochene Stimme, die ihr versicherte, daß sie ihn geirrt —

„Nein, es gab keinen Zweifel mehr, daß die Anklage des Mädchens wirklich gegen ihren Gatten gerichtet war. Ihre Ehe, die so glücklich begonnen, war zerstört — ihr Glück vernichtet durch die fürchterlichen Enthüllungen eines einzigen Tages, einer einzigen Stunde.“

Sie vermochte das alles noch nicht zu fassen. Ihre Stirn schmerzte sie und vor ihren Augen lag es wie ein Schleier — so müde war sie, so furchtbar müde!

„Ich verstehe das alles nicht, Herrmann, nichts verstehe ich!“ sagte sie endlich leise. „Aber Sie dürfen nicht gehen, Sie müssen auch weiter bei mir bleiben, hören Sie? Sie müssen zu erforschen suchen, wie alles zusammenhängt.“

Wolters räusperte sich, als sei ihm etwas in die Kehle geraten.

„Nein, ich werde nicht gehen“, sagte er, und man hörte es dem Klange seiner Worte an, daß sie aus dem Herzen kamen. „Ich bleibe, bis Sie mich davonjagen — selbst wenn Herr Bernardi mich abberufen sollte.“

Herrmann nickte ihm freundlich zu und ging in das Speisezimmer hinüber. Tante Anna sah mit finsternem und beleidigtem Gesicht am Tische.

Sie wartete offenbar auf eine Anrede ihrer Nichte. Als Herrmann sich jedoch schweigend verhielt, brach sie plötzlich von neuem in Tränen aus.

„Was soll das nur bedeuten?“ rief sie schluchzend. „Dein Mann nennt mich — oh, es ist kaum zu sagen — alte Kage nennt er mich! Niemand — hat mich — noch — alte Kage — genannt! Wie kommt denn Wolfgang dazu, mich so zu beschimpfen? Wenn er es noch einmal sagt, dann gehe ich — gehe ich ganz bestimmt!“

Die neue Entdeckung bereitete Herrmann neue Qualen.

„Ich bitte Dich, Tante, nimm Dir das nicht zu sehr zu Herzen. — Es geht etwas vor, das ich selbst noch nicht zu fassen vermag. Wenn Du mich ein wenig lieb hast, so quäle mich nicht weiter. — Ich fühle mich zum Sterben elend.“

Als die Matrone ihre Nichte jetzt ansah, mußte sie, daß die letzten Worte der jungen Frau keine Redensart waren. Herrmann war totenbleich, nur auf den Wangen waren zwei rote Punkte eingekreistete heftigste Fleden. Die feinen blauen Linien an den Schläfen klopften sichtbar; die Hand aber, die die alte Dame sanft in die ihre nahm, glühte wie im Fieber.

„Hätte ich gewußt, daß ich Dir so weh damit tue, so hätte ich natürlich nichts gesagt“, meinte sie, entsetzt über ihre Wahrnehmungen. „Ich will ihm sein Benehmen ja gerne verzeihen — aber damit ist nicht viel geholfen. Ich fürchte sehr, daß er wirklich irrsinnig gewesen ist, da er in die Anstalt für Geistesranke kam — daß er zwar in Intervallen gesund sein kann, aber immer wieder in die Krankheit zurückfällt.“

(Fortsetzung folgt.)

„Kornfranck“

ein neues Kaffeegetränk, das Sie versuchen müssen.
„Kornfranck“ wird aus unserem nahrhaften und kräftigen Brotkorn (dem Roggen) gewonnen, das einem eigenen, neuartigen Mälzungs- und Röstverfahren unterzogen worden ist. Wer „Kornfranck“ einmal getrunken hat, kauft ihn immer wieder.

68

ELEKTRISCHE AUSSTELLUNG

MAINZ in der Stadthalle
vom 19. Nov. bis 8. Dez.
Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.
Im Betriebe

wird die vielseitige Verwendbarkeit der Elektrizität in Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Haushalt, Heilkunde und Beleuchtung vor Augen geführt.

Große Militär-Konzerte.

Eintrittspreise: Sonntags 50 Pfg. oder 2 Dugendkarten, folgende Tage 30 Pfg. oder 1 Dugendkarte.

Für die Dauer der Ausstellung werden Dugendkarten zum Preise von M. 3.— in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, sowie an den Ausstellungstassen ausgegeben.

Hansa-Bund

für Gewerbe, Handel und Industrie
ORTSGRUPPE FLÖRSHEIM.

Am Freitag, den 22. November ds. Js., abends 8 1/2 Uhr beginnt im Gasthaus „Zum Taunus“ der

Unterrichtskursus

in der
Hansa-Buchführung.

Wir laden alle Interessenten sowohl Mitglieder als auch Nichtmitglieder des Hansa-Bundes zu reger Beteiligung höflichst ein. Der Unterricht erfolgt vollständig kostenfrei, nur für erforderliche 2 Übungsbücher werden 1.20 M. erhoben. Wir bitten die Teilnehmer an dem Unterrichtskursus sich pünktlich einzufinden zu wollen.

Der Vorstand.

Dr. H. Noerdlinger, 1. Vorsitzender.



Ein neuer Weg zur Gesundheit

ist das Radfahren. Informieren Sie sich daher über Mittel und Wege das gute preiswerte Fahrrad Sturmvoegel zu erlangen. Federleichte Aluminiumfelgen, alle Zubehörteile, Taschenlampen, Feuerzeuge, Rasierapparate, Nähmaschinen aller Systeme, Verlang. Sied. neuen Jahreskatalog. Vertreter werden angestellt.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel

Gebr. Grüttners, Berlin-Halensee 284.

Theater in Flörsheim (Schützenhof)

Freitag, den 22. November, Elite-Abend.

Über'm großen Teich

Schwank in 4 Akten von Kadelburg.
Erstes Auftreten von Fr. Ad. Schmidt vom Stadttheater Colmar und des Herrn A. Pütter vom Stadttheater Solingen. Anfang 8 1/2 Uhr. Alles übrige die Zettel.
Abonnementbilletts sind zu haben Grabenstraße No. 11 im Zigarrengeschäft des Herrn Gumb.
1. Platz das Dugend 10 M., 2. Platz das Dugend 5 M.



Das ist
die beste
Schuh-
Crème.



Färbe zu Hause



nur mit echten
Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Wer einmal gekauft,
kommt wieder!

Befichtigung in meiner Gärtnerei
ohne jeden Kaufzwang!

Obstbäume 1. Qualität
in allen Formen, nur die besten
Sorten, großfrüchtige Johannis-
und Stachelbeeren in Hochstämmen
und Buschform.

Remontant-Rosen
die dankbarsten Blüher. Ferner
empfehle ich zum
Schneiden von Obstbäumen und
Ziersträuchern.
Hochachtungsvoll
Gärtner Wirt,
Gärtnerei am Wälder Weg.

**Tinten-
Stifte**

empfiehlt
H. Dreisbach.

Extra billige Angebote während des Monats November

infolge enorm großer Einkäufe
mit unseren anderen Geschäften.

Tricotagen und Unterwäsche.

Unterhosen 1.90, 1.60, 1.25 u. 90 „
Normalhosen 2.45, 1.70, 1.35 u. 95 „
Normaljaden 1.90, 1.50, 1.20 u. 85 „
Normalhemden 2.75, 1.90, 1.35, 90 „
Damenhemden 2.25, 1.60, 1.35, 95 „
Damenhosen 1.90, 1.70, 1.25 u. 90 „
Damenjaden 1.70, 1.40, 1.25 u. 90 „
Unterröcke 2.45, 1.90, 1.40 u. 95 „
Leib- u. Seelhosen 1.40, 1.10, 75 u. 48 „
Nachtkittel 1.60, 1.35, 1.10 u. 85 „

Baumwollwaren.

Hemdenbiber Mtr. 68, 48 u. 35 „
Normalbiber „ 82, 70 u. 58 „
Druckflanell „ 68, 55 u. 38 „
Kostbiber „ 75, 52 u. 38 „
Kleider-Belour „ 78, 55 u. 38 „
Rhenania „ 75, 58 u. 35 „
Tennistoffe „ 70, 55 u. 45 „
Schürzendruck „ 1.10, 95 u. 85 „
120 cm breit.
Baumwollzeug Mtr. 95, 85 u. 78 „
120 cm breit.
Bettkattune Mtr. 68, 45 u. 28 „

Wollwaren.

Herrn-Westen 4.50, 3.00 u. 1.85 „
Damen-Westen 3.50, 2.25 u. 1.35 „
Sweaters 2.75, 1.95 u. 90 Pfg. „
Kollermützen 1.90, 1.35 u. 95 „
Wintermützen 1.35, 95 u. 75 „
Kapulzen 1.95, 1.40 u. 95 Pfg. „
Umhangtücher 2.90, 1.60 u. 95 „
Garnaschen Paar 1.60, 1.20 u. 85 „
Strümpfe Paar 95, 68 u. 45 „
Handschuhe Paar 95, 65 u. 35 „

Sehr günstige Gelegenheit für
späteren Bedarf und für
Weihnachts-Einkäufe!

Gebr. Baum

Höchst a. M. Ecke Kaiser- u. Königsteinerstrasse.

Joseph Martini

ladet

in den nächsten Tagen

Kohlen aus dem Schiff

und nimmt jetzt schon Bestellungen entgegen.



Modellierbogen: Weihnachtskrippen etc.
empfiehlt **H. Dreisbach.**

Der vorgerückten Zeit halber
zu ganz besonders niedrigen Preisen:

Damen-Confektion!

Mäntel, Paletots, Ulster, Capes, Jackets,
Kostüme, Jackenkleider, Kindermäntel etc. etc.

Damen-Hüte, Kinder-Hüte.

Uebersaus grosse Auswahl neuester Waren.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.

Königsteinerstraße
7, 9, 11.